

Lernen aus der Vergangenheit

AHRENSBÖK. Schleswig-Holsteins Bildungs- und Kulturministerin Dr. Dorit Stenke hat Ende Juli die internationale Jugendbegegnung in der Gedenkstätte Ahrensböök besucht. Im Mittelpunkt des rund 90-minütigen Treffens standen der Austausch mit den Jugendlichen, unterschiedliche Perspektiven auf Erinnerungskultur sowie die Frage, welche Bedeutung Gedenkstätten und historisch-politische Bildung für die Zukunft haben.

An der diesjährigen Jugendbegegnung nahmen 14 junge Menschen im Alter von 17 bis 23 Jahren aus Italien, Polen, Rumänien, Moldawien, der Türkei und Deutschland teil. Das zehntägige Programm wurde von der Gedenkstätte Ahrensböök gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführt. Die Gedenkstätte veranstaltet bereits seit 1999 internationale Jugendbegegnungen. Vor dem Besuch der Ministerin arbeiteten die Jugendlichen gemeinsam mit ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden im Garten der Gedenkstätte.

Dabei stellten sie Gestecke für die Stelen entlang der Route des Todesmarsches durch Ostholstein her und halfen bei der Pflege der Außenanlagen. Der praktische Arbeitseinsatz ist Teil des Programms und verbindet die Beschäftigung mit historischen Orten wie die Lübecker Synagoge und den Cap Arcona Ehrenfriedhof mit konkretem Engagement für die Erinnerungsarbeit.

Nach einem Rundgang durch



Bildungs- und Kulturministerin Dr. Dorit Stenke (2.v.li.) besuchte die Teilnehmenden der internationalen Jugendbegegnung in der Gedenkstätte Ahrensböök. Foto: Niklas Sandhoff

den Garten kam die Ministerin im Seminarraum mit den Teilnehmenden ins Gespräch. Dabei ging es unter anderem um Erinnerungskultur in Deutschland, die Rolle von Lehrkräften oder den Umgang mit aktuellen rechtsextremen Gefahren. Aber auch die Aufgabenbereiche einer Ministerin und was für ein eventuelles Studium in Deutschland spricht waren Teil der Interessen. Die Gesprächsrunde war bewusst als offener und informeller Austausch angelegt. Auf die Frage, was Bildung in der Zukunft brauchen werde, sagte Stenke: „Ein Lernen aus der Vergangenheit. Uns heute zu reflektieren und unsere Werte zu bewahren.“

Sorgen vor der Zukunft: „Wir haben Angst, krank zu werden“

Nach mehr als 40 Jahren an Schienentrasse: Verdrängt der Tunnelanschluss Susanne und Reinhard Hogen?

BAD SCHWARTAU. Das Rauschen der Blätter, das Zwitschern der Vögel. Es duftet nach Wald am oberen Ende der Stettiner Straße in Bad Schwartau. Die Haustür eines kleinen Reihenhauses geht auf: Susanne und Reinhard Hogen bitten herein. Gebäck und Kaffee warten im Wintergarten, der keine 50 Meter entfernt ist von der zukünftigen Schienenanbindung zum Fehmarnbelttunnel. Für das Ehepaar und Hunderte andere Bewohner der größten Stadt Ostholsteins wird das europäische Megaprojekt zur Zäsur. Sie werden durch Bau und Betrieb der Strecke massiv belastet.

Wegziehen und ihr Zuhause hinter sich lassen – darüber denken Hogens gerade nach. „Wir wollen nicht vom Herzen her, aber der Verstand sagt: Es geht nicht anders“, sagt Susanne Hogen. Die Gründe sind vielfältig – einer sticht heraus: die Belastung durch Erschütterungen, die insbesondere der Güterverkehr mit bis zu 835 Meter langen Zügen verursacht. „Wir haben Angst, krank zu werden – nachts keinen geregelten Schlaf mehr zu bekommen“, sagt ihr Mann.

STEIGENDE GÜTERZUG-PROGNOSE

Ein Gutachten der Technischen Universität Dresden, das die



Schienentrasse an der Grundstücksgrenze: Susanne und Reinhard Hogen sorgen sich um ihre Zukunft in Bad Schwartau, wenn die Strecke zum Belttunnel durch ihren Ort ausgebaut wird.

Foto: Manuel Büchner

Stadt eingeholt hat, sieht gesundheitsschädliche Einflüsse in Form von erheblichen Schlafstörungen. Mehr als 100 Wohngebäude sind laut Studie betroffen. Doch deren Zahlen basieren noch auf der Annahme, dass nachts, zwischen 22 und 6 Uhr, „nur“ 21 der täglich 70 Güterzüge fahren, die die Bahn auf der Strecke erwartet. Mittlerweile sollen es mindestens 30

sein. Wobei das Güterverkehrsaufkommen weiter steigen wird. Die Bahn arbeitet noch mit der veralteten Verkehrsprognose 2030. Das Update 2040 geht von einem massiven Anstieg der Transportmengen aus.

Was Reinhard Hogen besonders ärgert: Lange habe die Bahn öffentlich kommuniziert, dass in Bad Schwartau vermutlich knapp 20 Wohnhäuser im Nahbereich des Schienenverlaufs nicht ausreichend gegen Erschütterungen geschützt werden könnten. „Heute sind es 317 Häuser. So hat sich die DB die Bestandstrasse ergauert.“

Die Belastung durch Güterzüge, die bis 1997 durch Bad Schwartau gefahren sind, kennt das Ehepaar nur zu gut. „Taigatrommel“, sagt der Bad Schwartauer mit einem leicht verkniffenen Lächeln auf den Lippen. Es ist der Spitzname der schweren Dieselloks aus der ehemaligen Sowjetunion, die nach der Wiedervereinigung mit ihren ohrenbetäubend trommelnden Motoren auch durch die alten Bundesländer fahren. „Es hat im ganzen Haus gerappelt“, erzählen beide. Mit einem Unterschied: Die Güter-

züge führen seltener und waren deutlich kürzer, als dies mit Eröffnung der Hinterlandanbindung zu erwarten ist. „Im Vergleich war das damals maßvoll“, sagt Reinhard Hogen.

Hogens, beide Sozialpädagogen im Ruhestand, leben seit 1985 in ihrem Zuhause. „Es ist alles grün ringsherum. Für unser Wohlbefinden ist das essenziell“, erzählt er. Die Wohnbebauung sei Teil der Natur, füge sich perfekt ein, erzählt sie. Die drei Kinder sind hier aufgewachsen. „Sie haben mit den Nachbarkindern auf der Straße gespielt. Das war kein Problem“, erinnern sich beide.

BAUSTELLEN, LÄRMSCHUTZ UND WALDVERLUST

Dass eines Tages mal ein anderer Wind weht, hat die Familie schon lange geahnt. „Seit dem deutsch-dänischen Staatsvertrag von 2008“, sagt Reinhard Hogen trocken. „Aber das war lange weit weg“, ergänzt seine Frau. Und heute? Demos, Infoveranstaltungen, die Arbeit der Bürgerinitiative und politische Beschlüsse – dazu Plakate und Banner in den Straßen, die warnen vor Baustellenchaos, riesigen Lärmschutzwänden, Wald-

verlust und Güterzügen im Minutentakt: Das Thema sei allgegenwärtig, sagen beide.

Denn der Güterverkehr ist nicht die einzige Bewährungsprobe für das Ehepaar und die Anwohnerinnen und Anwohner an der Strecke. „Uns erwartet eine jahrelange Bauphase mit Lärm und massivem Lkw-Verkehr“, sagt Reinhard Hogen. Die Menschen in den Stadtteilen Kaltenhof und Marienholm werden mit dem Auto Umwege fahren müssen, entweder über die L181 oder die A1.

Auf dem Grundstück der Hogens muss die Bahn Anker in den Boden rammen, damit die Spundwände beim Trogbau ausreichend Halt haben. Die Anker sollen im Boden bleiben. „Warum? Eine berechnete Frage“, sagt Susanne Hogen. Was sie zusätzlich an der Grundstücksgrenze bekommen: eine acht Meter hohe Lärmschutzwand.

WÄRE EIN ANDERER TRASSENVERLAUF MÖGLICH?

Was sich die Hogens wünschen? Einen autobahnparallelen Trassenverlauf, östlich der A1 entlang. Die Variante hatte die Bahn geprüft, aber als zweitbeste Wahl verworfen. Aufseiner der Stadt sieht man das Ranking kritisch. „Weniger Betroffenheit, keine Streckensperrung und deutlich preiswerter im Bau“, zählt das Ehepaar auf. „Das macht uns Hoffnung“, betonen beide.

Und wie geht es weiter? „Wir möchten hierbleiben“, sagt Susanne Hogen. Dann wechselt ihre Sprachmelodie fast in den Fragemodus: „Wenn sich die DB aber gegen uns entscheidet, müssten wir den Absprung wagen.“ Ihr Mann führt den Satz weiter: „Aber wann ist der richtige Zeitpunkt?“

Ein Dilemma für das Ehepaar. „Freunde sagen uns immer wieder: Seht zu, dass ihr das Haus loswerdet“, erzählen beide. Bleibt am Ende jedoch noch eine Frage, die Reinhard Hogen mit einem Schulterzucken in den Raum stellt: „Wer würde das Haus denn in der Situation kaufen?“ **BUE**

Ü30 PARTY
DER PARTYPASS FÜR ALLE AB 28!
SUMMER CLOSING
SA 29.08. STRANDSALON
TICKETS: MEDIACONSULT.TICKET.IO

WIR SIND NACHHALTIG

Bei der Herstellung von Zeitungsdruckpapieren wird nahezu 100% Altpapier eingesetzt.

Quelle: BDZV

Die HARIBO Roadshow kommt ins E-Center Lübeck!

15. August 2026

10 - 16 Uhr

Spiel, Spaß & Aktion mit dem Goldbär!

- Basteln & Malen
- Puzzle-Spaß
- Minigolf
- Fotopoint
- ... und vieles mehr!

Vobeischauchen lohnt sich!

E-center Lübeck

EDEKA Center Lübeck • Ziegelstr. 2 • 23556 Lübeck

Ostholsteiner stiehlt Medikamente und konsumiert sie

OLDENBURG. Die Staatsanwältin und der Verteidiger blättern in den Unterlagen. Die Protokollführerin tippt auf der Tastatur. Die Richterin ruft die Strafsache auf. Zwei Zeugen, ein Betreuer und der Bewährungshelfer, betreten den Saal im Oldenburger Amtsgericht. Doch der Angeklagte lässt auf sich warten. Ein fragender Blick. Der Verteidiger telefoniert. „Sein Bus hatte Verspätung. Er ist jetzt vom Bahnhof zu Fuß unterwegs, passiert gerade den Schützenhof.“ Nach zehn Minuten kann die Verhandlung beginnen.

Der 23-jährige Ostholsteiner wirkt schüchtern, fast ein bisschen verträumt. Die äußere Erscheinung steht im krassen Widerspruch zum Tatvorwurf und zur Vergangenheit des Mannes. Laut Anklageschrift stahl Dennis A. (Name geändert) im November 2024 in Heiligenhafen ein Fahrrad. Nach einer Spritztour stieg er mit dem Drahtesel in einen Bus und weigerte sich auszusteigen. Zwei Polizeibeamte kamen zur Hilfe. Auf dem Weg zum Streifenwagen, wo die Personalien festgestellt werden sollten, leistete er Widerstand. „Er wollte sich befreien und dem Zugriff entziehen“, sagte ein Beamter. Laut Protokoll schlug der Angeklagte mit rudernden Bewegungen um sich und rief Beleidigungen. Ein Polizist hat Dennis A. dann laut Anklage „in den Schwitzkas-

ten genommen und kontrolliert zu Boden gebracht“. „Er wirkte wie im Wahn“, sagt ein Beamter als Zeuge vor Gericht. Während der Fahrt habe sich Dennis A. beruhigt. Die Tour führte direkt ins Krankenhaus.

Der Angeklagte sei als Betäubungsmittelkonsument bekannt gewesen, und man habe aufgrund des Verhaltens eine hatte Intoxikation befürchtet, erklärt der Polizist. Die Blutprobe wies tatsächlich neben 1,73 Promille Alkohol auch Spuren von Cannabis auf. Zum gefährlichen Drogencocktail kamen noch Aufputsch-, Beruhigungs- und Schmerzmittel hinzu.

Der Angeklagte selbst hat nur sehr „bruchstückhafte Erinnerungen“. Er habe an jenem Abend etwa eine halbe Flasche Whisky getrunken und einige Pillen eingenommen. „Und das Fahrrad stand da so rum.“ Warum er losgefahren sei und wohin er wollte? Achselzucken, Kopfschütteln.

Zwei Tage später war Dennis A. in der Notaufnahme einer Klinik in Oldenburg – als Patient – und bediente sich an den Medizinschränken. Die Staatsanwältin listet zahlreiche Ampullen hochwirksamer Psychopharmaka und Analgetika sowie Infusionslösungen auf. Zudem stahl er Spritzen. Der Suchtdruck war hoch. Noch vor Ort konsumierte er den Inhalt aus drei Ampullen.

Die Richterin fragt nach, ob das alles nicht sehr gefährlich gewesen sei. „Ich kannte die Inhaltsstoffe und wusste genau, was das ist“, sagt Dennis A. „Wenn man sich auskennt, ist es schwer, sich damit zu überdosieren.“ Doch mittlerweile sei „das mit den Drogen nur noch Vergangenheit. Ich habe jetzt meine Therapie gemacht und meinen Schulabschluss nachgeholt.“

Tatsächlich begann der junge Mann bereits im Januar 2025 eine Entgiftungskur und machte eine Langzeittherapie in einer Einrichtung in Sachsen. Die Behandlung endete Anfang Juli. Seit drei Wochen er wieder in Ostholstein. Das Problem: Er ist obdachlos und schläft bei Freunden, von denen einige konsumieren. Somit steigt laut Bewährungshelfer die Rückfallgefahr. „Wir suchen einen Platz in einer betreuten Wohngruppe“, sagt der Bewährungshelfer. Dennis A. ist einschlägig vorbestraft und hat mehrere Diebstahle unter laufender Bewährung begangen. Bei einer Verurteilung droht der zusätzliche Vollzug einer sechsmonatigen Jugendstrafe. Angesichts dieser Konsequenzen soll nun zunächst die Schuldfähigkeit des Angeklagten bewertet werden. „Die Zeit der Begutachtung ist auch eine Chance, sich zu beweisen“, sagt die Staatsanwältin. Das Verfahren ist ausgesetzt. **DIS**